

VON SABINE OHLE (TEXT UND FOTOS)

Was willst du denn in Tempelhof? So fragen Freunde, die in Mitte oder Kreuzberg wohnen. Ich habe vor der Gentrifizierung kapituliert und hier eine günstige Wohnung gefunden. Noch fühle ich mich fremd, und eine unbestimmte Melancholie erfasst mich, als ich durch ein seltsames Nirgendwo laufe. Hinter dem Teltowkanal liegt der stillgelegte Parkfriedhof Tempelhof. Ringsum Industriegebiet, am Ende der Straße Laubkolonien. Ein Fuchs läuft über die Straße. Ich sehe ein großes grünes Schild „Tierfriedhof“ und erinnere mich plötzlich, wie mein Bruder und ich unseren Goldhamster Bobby beerdigt haben in einer Zigarrenkiste am Waldrand.

Wir haben ein Kreuz aus Stöckchen und Schnürsenkel gebastelt und hundert Gänseblümchen gepflückt. Unser Trost war, dass Bobby jetzt im Himmel ist. Das ist fünfzig Jahre her. Hier finde ich die Erwachsenenversion. „Semper Fidelis“ für immer treu, ist die letzte Station für große Lieben. Einige haben die Liebe in Stein gemeißelt. Auf einem meterhohen Grabstein aus weißem Marmor lese ich „Joey“. Wir danken dir für die wundervolle Zeit. Du warst unser bester Freund und ein geliebtes Familienmitglied. Wir vermissen dich jeden Tag und werden dich nie vergessen. In ewiger Liebe, deine Familie.“ Das Grab ist in Marmor eingefasst, rote, akkurat geschnittene Rosen ranken um einen Marmorsockel mit dem gerahmten Foto einer weißen Katze. Auf dem Grabstein liegt eine graue Stoffmaus.

Auf einigen Gräbern brennen Grablichter, die Jahreszeiten geraten durcheinander, neben unzähligen Engelfiguren finden sich Weihnachtsmänner und ein großes hellblaues Osterl. „Frohe Ostern!“ steht darauf. Ein Besucher macht gerade sein Grab winterfest, er hat eine Zwergthuja, weiße und rosa Erika gepflanzt. Seine Daisy ist schon vier Jahre tot, aber er kommt dreimal die Woche, um nach dem Rechten zu sehen. Die Meise mit gebrochenem Flügel, die er elf Wochen auf seinem Balkon aufpäppelt hat, liegt auch hier. „Da habe ich nichts für bezahlt, aber Herr Renning weiß Bescheid.“ Er zieht ein Foto von Daisy aus seiner Brieftasche. Ich betrachte das zerknitterte Porträt des roten Tigerpersers. Der Friedhof macht wohl gesprächig. Bald weiß ich nicht nur, dass Daisy 20 Jahre alt geworden ist und eine „ganz Süße“ war, sondern auch, dass der Mann sich nach dreißig Jahren von seiner Partnerin getrennt hat. „Viel zu spät! Wir hätten das früher machen sollen, all die verlorenen Jahre.“

Hier liegen Hunde, Katzen, Papageien, Kaninchen, Ratten, Mäuse und ein Leguan. Auf vielen Gräbern stehen Fotos. Die Jahre in Wind und Wetter haben die Lieblinge darauf in Gespenster verwandelt. In bizarren Farben, blass und schemenhaft, wie mit himmlischem Photoshop gestaltet, bewachen die einstigen Lieblinge ihr letztes Terrain zwischen verwittertem Tierspielzeug und Dekokram. Ich setze mich auf eine Bank und schaue in die hohen Eichen des stillgelegten Parkfriedhofs. Es ist schön hier, sehr still und es riecht nach Erde und Pflanzen. Ist es nicht irre, dass ein Menschenfriedhof verwaist, während ein Tierfriedhof rege Besucher zählt? Ab und zu kommen Leute, harken ein bisschen, pflanzen etwas, bringen Blumen, gießen und stellen ein Grablicht auf. Manche halten ein neues Tier an der Leine. Man grüßt sich und kommt schnell ins Gespräch.

Ihr neuer Hund, ein kamelfarbener struppiger Mix, heißt Chico, sagt die Frau. Sie besuchen Teddy, genau genommen zwei Teddys. Sie hatte den Hund des Nachbarn übernommen, als er sich nicht mehr kümmern konnte, der hieß auch Teddy. Jetzt liegen beide unter einem Grabstein. „Unser kleiner Teddy“ in geschwungener Schrift. Im Nachhinein findet sie den Stein etwas übertrieben, auch den Preis von 500 Euro. Die Särge waren dagegen billig, fünfzig Euro. Der Bestatter, der auch schon ihren Ehemann beerdigt hat, hat sie aus Resten angefertigt, „wie für Menschen, so gar fein mit Tuch ausgeschlagen“.

Wer macht so etwas – Tierbestattung? Zwei Tage später sitze ich mit Herrn Renning in dem kleinen Holzpavillon auf dem Friedhof. Sascha Renning, Jeans, Sweatshirt, darüber ein dickes kariertes Holzfallerhemd, erinnert sich genau an den Sonntag, 6. August 2006, es war der Gedenktag des Atombombenabwurfs in Hiroshima, „da musste der Dicke eingeschlafert werden“. In der BZ las er an diesem Tag einen Artikel über den Tierfriedhof. „Odin hat Kinder geliebt, je kleiner, je lieber. Alle Tiere zuvor haben wir in Omas Garten beerdigt, der war nun voll.“ So fand der Schäferhund seine Ruhe auf dem Tierfriedhof.

Der damalige Betreiber suchte einen Nachfolger. „Ich hatte vorher viele nicht so prickelnde Ideen, aber hier könne ich nichts falsch machen, rieten meine Eltern. Das sei eine schöne Sache, Menschen, die tierlieb sind und Tiere, die würdig bestattet und nicht in die Verwertung geschafft werden.“ 2007 haben die Rennings den Friedhof übernommen. „Semper Fidelis – der Leitspruch der US-Marines – ist eine Idee von mir. Ewige Treue, das passt. Tiere lie-



Auf vielen Gräbern stehen Fotos. Die Jahre in Wind und Wetter haben die Lieblinge darauf in Gespenster verwandelt.



Für immer treu

Auf dem Tierfriedhof Berlin Tempelhof kann man beobachten, wie rührend die Trauer um Hunde und Katzen ist. „Der Schmerz hier, würde ich wetten, ist oft größer als beim Menschen“, sagt der Betreiber.



ben dich, egal wie du bist, hübsch, hässlich, klein, doof, schlau.“ Die Firma ist ein Familienbetrieb. Die Mutter macht das Büro, der Vater ist Geschäftsführer und fährt nebenher Lkw, Sascha Renning, der noch einen Sicherheitsdienst betreibt, holt die Tiere ab und führt die Bestattungen durch. „Von der Sache her ist das wie beim Menschen.“ Es gibt zwei Modi, Pachtgrab oder anonyme Bestattung auf der Wiese. Im Gebäude der ehemaligen Feierhalle des Parkfriedhofs ist das Büro, im Keller stehen die Kühltruhen zur Zwischenlagerung. Für trauernde Herren und Frauen gibt es einen Raum der Stille zum Abschiednehmen.

„Wir machen zu 99 Prozent Erdbestattungen. Wer sein Tier verbrennen lässt, nimmt es meistens mit nach Hause. Ich kenne einen, der hat 16 Urnen in der Vitrine stehen, alles Katzen.“ Zum Service gehört die 24-Stunden-Rufbereitschaft. „Letz-

tes Jahr klingelte das Telefon am zweiten Weihnachtstag, morgens um 3.30 Uhr. Das Gespräch ging zwei Stunden. Was willst du machen, da hörst du zu. Wenn du nur so tust und heuchelst, das merken die Leute.“ Renning erzählt aus einem Universum, das viel über Menschen sagt, über Einsamkeit, Liebes- und Familienersatz, seltsam verschobene Gefühle und die Sehnsucht nach der kleinen heilen Welt. Ich ahne, dass viele Tierhalter ihre Haustiere nicht nur halten, sondern mit ihnen zusammenleben wie mit einem besseren Partner oder einem besseren Kind. „Der Hund ist mir im Sturme treu, der Mensch nicht mal im Winde.“ Für viele ist das kein Kitsch, sondern die Wahrheit ihres geliebten Lebens. „Der Schmerz hier, würde ich wetten, ist oft größer als beim Menschen. Die Leute sind manchmal dermaßen traurig, du könntest denen die teuersten Särge verkaufen.“ Renning beerdigt die Tiere meistens in einem Tuch oder in der alten Schmusedecke. Eine EU-Verordnung regelt, dass die Materialien verrottbar sein müssen. Auch Grabtiefe und Temperatur der Kühltruhen fallen unter die Regelung. „Zur Beerdigung lege ich das Tier auf eine Bank und ziehe mich dann zurück. Irgendwann geben die Leute mir ein Zeichen. Manche legen noch ein Spielzeug und ein bisschen Futter für die Reise in den Sarg oder in das Tuch.“

Jede Beerdigung sei unterschiedlich. „Manche gehen sehr schnell weg, andere verharren noch lange. Die Türken bringen oft ihre Großfamilien mit, da steht dann ein Pulk von 14, 15 Mann.“ Überhaupt sei es hier international, es gibt ein vietnamesisches Grab, eine Katze ist in Jakarta geboren und in Berlin gestorben. „Die größten Steine aber haben die Polen, ihre Steine sind größer als bei manchen Menschen.“ Am Ende kämen alle darüber hinweg, meint Renning. „Der Schmerz wird geringer. Die Menschen treten befreiter an ihre Gräber. Der Schmerz geht, die

Erinnerung bleibt. Manche verlieren sogar sofort das Interesse, wenn das Tier nicht mehr da ist.“ Deswegen werden die Verträge für zwei Jahre abgeschlossen und können verlängert werden. In den letzten Jahren hat sich etwas verändert. „Wir merken, dass die Leute weniger Geld haben, die Ratenzahlungen werden mehr. Manche Omis kratzen ihre letzten Euros zusammen. Da hast du dann Überweisungen von 10, 20 Euro pro Rate.“ Niemand muss im Voraus bezahlen oder zur Beerdigung Geld mitbringen. Das sei pietätlos. Es gab aber auch Fälle, wo die Rechnung gar nicht bezahlt wurde und man sich vor Gericht wiederholte. Renning erinnert sich an einen Fall, da war es genau andersherum. „Die Dame, eine ganz liebe Frau, total niedlich, hat komplett im Voraus für zehn Jahre bezahlt. Sie wollte einfach sicher sein, dass ihr Grab bleibt, falls sie stirbt.“

Wir machen einen Rundgang. Es gibt zwei Futterstationen für Vögel und ein Körbchen zum Ausruhen für streunende Katzen. Renning zeigt mir den Bereich für die anonymen Beerdigungen. „Hier ist mittlerweile ein richtiges Seelenwäldchen entstanden, das war vorher eine kahle Wiese.“ Auf dem Gelände liegen etwa 600 Tiere. „Hier liegt ein Graupapagei, er lebte 30 Jahre. Die Frau konnte eine Woche nicht arbeiten gehen, weil sie völlig durch den Wind war.“ Die teils ausufernde Gestaltung der Gräber sieht Renning nicht so eng, auch wenn das genau geregelt ist. „Klar sind einige Thujas höher als in der Friedhofsordnung festgelegt, aber wenn nicht gerade jemand einen Mammutbaum mitten aufs Grab pflanzt, ist das alles zu handeln. Da sind wir moderat.“ Ärgerlicher sind die Diebstähle. „Hier wird viel geklaut, Pflanzen, die Tüllen von den Gießkannen, Figuren.“ Stimmt, vorgestern stand auf Sultans Grab noch ein großer Boxer aus Plastik. Vor Kurzem wurde einer Besucherin die Handtasche geraubt. Der Dieb hatte hinter dem Zaun beobachtet, wie sie ihre Tasche abstellte, schnappte zu und fuhr mit dem Fahrrad davon.

Der Friedhof könne die Familie nicht ernähren, sei aber auch kein Verlustgeschäft. Dem Bundesverband der Tierbestatter sind die Rennings nicht beigetreten, sie machen lieber ihr eigenes Ding. „Der Tod ist kein Allerweltschmerz. Hinter jeder Beerdigung steht ein Schicksal. Hier kommen wirklich liebe Leute her, total dankbare Menschen.“ Unter einigen Besuchern sind Freundschaften entstanden, manche verabreden sich zur gemeinsamen Grabpflege. Besonders zu Weihnachten und Ostern schmücken die Leute die Gräber ganz intensiv. „Kommt dann die Nacht und überall leuchten die Lichter in der Schneedecke, strahlt das eine unglaubliche Ruhe aus. Wenn es kein Friedhof wäre, wäre das total romantisch“, sagt Renning, „dann müssen Sie mal kommen.“ Vielleicht mache ich das ja. Und vielleicht schaffe ich mir in meiner neuen Wohnung eine Katze an. Ich könnte sie Fidelis nennen.

Hier kommen wirklich liebe Leute her, total dankbare Menschen.

Sascha Renning, Betreiber des Tierfriedhofs „Semper Fidelis“